Mitt. Bayer. Staatssamml. Paläont. hist. Geol. | 5 | 3—21 | München, 31. 12. 1965

Die abgelehnte Berufung Albert Oppels nach Göttingen (1860).

Ein Beitrag zur Geschichte der Paläontologie an den Universitäten München und Göttingen

Von Gerald P. R. Martin, Barnstorf*)

Mit Tafel 1

(Zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr von Oppels Todestag am 22. 12. 1865)

So bescheiden, beinahe puritanisch-nüchtern der am 19. 12. 1831 geborene Carl Albert Oppel in seiner persönlichen Lebensführung gewesen ist — erzählt doch z. B. Hochstetter, daß er schon in Tübingen keinen Sinn für irgendwelche studentische Vergnügungen gezeigt habe —, so zurückhaltend ist er auch in der Mitteilung rein im Persönlich-Menschlichen liegender Dinge selbst engeren Freunden gegenüber gewesen. Seine vor einigen Jahren veröffentlichten Briefe an F. Rolle bilden da eine um so bemerkenswertere Ausnahme. Die in dieser Beziehung vermutlich mindestens ebenso aufschlußreichen Briefe Oppels an seinen erheblich frohmütigeren Freund F. v. Hochstetter konnten in Wien trotz der Bemühungen der Herren Prof. Dr. H. Küpper und Dr. H. Hochstetter, der eine große Zahl von Briefen seines Großonkels besitzt, nicht mehr aufgefunden werden und müssen leider als verloren gelten.

Und doch ist uns auch hier wieder einmal der Zufall in glücklichster Weise zu Hilfe gekommen. Bei der Durchsicht eines im Göttinger Universitäts-Archiv ruhenden Konvolutes, das die Kuratoriums-Akten über die Neubesetzung des durch den Tod Hausmanns freigewordenen Lehrstuhls enthält, stießen wir außer auf die erwarteten Akten zur angebahnten Berufung Rolles auch auf die Niederschriften und Briefe, in denen sich die vorangegangenen Göttinger Bemühungen um Albert Oppel dokumentieren.

Bekanntlich hat Albert Oppel nach kaum anderthalbjähriger Wirksamkeit an der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie sowie an der Universität München einen Ruf nach Göttingen erhalten; daß er diesen abgelehnt hat, ist im wesentlichen der überaus einsichtsvollen Haltung der Bayerischen Regierung

*) Dr. Gerald P. R. Martin, Wintershall AG, Erdölwerke Niedersachsen, 2847 Barnstorf, Bez. Bremen.

zu verdanken. Die bis heute unbekannt gebliebenen näheren Umstände der Verhandlungen, die dieser Berufung vorangegangen waren, enthalten so viele interessante Einzelheiten, mag es sich nun um die Beurteilung des jungen OPPEL durch seine Vorgesetzten, um seine eigene Meinung zu den Dingen oder um die Beleuchtung der damaligen Situation von Geologie und Paläontologie an der Universität Göttingen handeln, daß es gerade im Gedenkjahr OPPELS sehr reizvoll erscheint, einmal näher darauf einzugehen.

Herrn Prof. Dr. EBEL, Direktor des Universitäts-Archivs in Göttingen, sei hiermit nochmals verbindlichst für die bereitwillige Genehmigung der Benutzung der genannten Akten gedankt. Fräulein WRAGGE, Archivarin im Universitäts-Archiv, unterstützte den Verfasser in jeder Weise, vor allem auch durch Beschaffung weiterer Einzelheiten und Daten. Für wichtige Hinweise sei ferner Herrn Prof. Dr. R. DEHM, Direktor der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie in München, sowie Herrn Prof. Dr. H. KÜPPER, Direktor der Österreichischen Geologischen Bundesanstalt in Wien, bestens gedankt.

Am 26. Dezember 1859 starb in Göttingen Geheimrat Professor JOHANN FRIEDRICH LUDWIG HAUSMANN, bereits seit 1811 Ordinarius und Inhaber des Lehrstuhls für Mineralogie und Technologie, der sich schon in jüngeren Jahren vor allem durch seine mineralogischen und bergmännischen Untersuchungen in Südnorwegen einen bekannten Namen gemacht hatte. Von Göttingen aus hatte er sich dann unter anderem intensiv mit der Geologie des Harzes sowie des Weserberglandes beschäftigt, wobei er sich als sehr sorgfältiger Beobachter erwiesen hatte.

Als weiterer Vertreter des Gesamtfaches, dessen Vorlesungen mit denen HAUSMANNS alternierten, lehrte seit 1847 in Göttingen Dr. WOLFGANG Frhr. SARTORIUS VON WALTERSHAUSEN, ursprünglich Privatgelehrter, seit 1848 o. Professor für Mineralogie und Geologie. Dieser war indessen Kristallograph, Mineralchemiker und vor allem Vulkanologe, also noch weniger Stratigraph, geschweige denn Paläontologe als sein älterer Kollege HAUSMANN. Daher hatte, als der letztere gestorben war, die Universität auf stratigraphischem Gebiete nicht allzuviel, in der Paläontologie aber, wenn man nicht gerade BLUMENBACH zitieren möchte, der von 1778 bis 1840 o. Professor für Arzneiwissenschaften und Medizin in Göttingen war und in der Frühzeit der Paläontologie eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte, eine kaum nennenswerte Tradition aufzuweisen. Sogar die bisherigen geologischen Schriften Göttinger Forscher gerade auch aus der umliegenden Landschaft waren trotz mancher guter Einzelbeobachtungen durch HAUSMANN und einige seiner Schüler — unter ihnen ist z. B. BORNEMANN zu nennen — noch zu unbefriedigend, als daß sie als solide Grundlage hätten benutzt werden können. Diese Grundlage mußte also erst noch geschaffen werden. Nach dem Willen einsichtsvoller Männer bei der Hannoverschen Regierung, aber auch innerhalb der philosophischen Fakultät selbst sollte nun die Gelegenheit wahrgenommen und ein Geologe mit soliden paläontologischen Kenntnissen nach Göttingen berufen werden, der das allzu lange Versäumte nachholen sollte.

Indes: Kaum war HAUSMANN tot, da entspann sich ein heftiges Tauziehen um die Besetzung dieses Lehrstuhls. SARTORIUS v. WALTERSHAUSEN, ein Mann von übergroßer Empfindlichkeit, zielte von vorneherein darauf ab, entweder selbst mit der vollen Wahrnehmung auch der früher durch HAUSMANN vertretenen Fächer, also der Stratigraphie und auch der Paläontologie, betraut zu werden, oder den von ihm protegierten jungen Zoologen Dr. KEFERSTEIN als Extraordinarius auf diesen Lehrstuhl zu lancieren.

Während SARTORIUS, der noch im Januar auch Institutsdirektor und Inhaber der HAUSMANNschen Nominal-Professur geworden war, einerseits die Fähigkeiten KEFERSTEINS in den glühendsten Farben lobte, versuchte er zum andern — nämlich um die Berufung eines auswärtigen Gelehrten zu verhindern — auf jede Weise, die angebliche Bedeutungslosigkeit der Paläontologie in Göttingen unter Beweis zu stellen. So legte er der Fakultät, welche die Neubesetzung des Lehrstuhls fest ins Auge gefaßt hatte, unkorrekte Hörerzahlen aus HAUSMANNS und seinem eigenen Kolleg vor, ja, er verstieg sich sogar — als OPPELS Berufung bereits im Gespräch war und er sich „großzügig" dazu bereit erklärt hatte, diesem „die Paläontologie ganz zu überlassen" — zu der Bemerkung: „Wie aber, selbst wenn ich ganz auf diese Vorlesungen verzichte, Semester für Semester Palaeontologie gelehrt werden kann und wo die Zuhörer zu finden sind, begreife ich nicht." So in einem Brief vom 9. Februar 1860 an den Geheimen Regierungsrat v. WARNSTEDT, den maßgeblichen Referenten für Universitätsangelegenheiten bei der Königlichen Regierung zu Hannover.

In demselben Brief erklärt er kurz zuvor, er habe eine paläontologische Vorlesung „zu seiner eigenen wissenschaftlichen Anregung" für das nächste Semester angekündigt — ein drastischer Hinweis auf die mehr als bescheidene Nebenrolle, welche die Paläontologie, damit aber auch die eigentliche historische Geologie selbst, damals in Göttingen noch zu spielen gezwungen war. Man denke sich: Der Mineraloge, der über Paläontologie kaum Nebenfachkenntnisse besitzt, meldet „zur eigenen Anregung" eine Hauptvorlesung in diesem Fache an — einer Disziplin, die doch in sich bereits erheblich spezialisiert und an einer ganzen Reihe von Universitäten durch hervorragende Forscher vertreten war! Gewiß, es gab noch Männer wie QUENSTEDT, der hervorragender Geologe und Paläontologe war u n d zugleich noch ein Lehrbuch der Mineralogie schreiben konnte (an dessen Gestaltung übrigens OPPEL einigen Anteil hatte). Der Prozeß der Loslösung der Geologie von der Mineralogie oder umgekehrt hatte in personeller und institutioneller Hinsicht ja damals vielenorts gerade erst eingesetzt und war noch keineswegs abgeschlossen — ein Prozeß, wie er sich heute zwischen der Geologie und der Paläontologie in allerdings erheblich schnellerer Gangart abspielt. Aber die beiden Bereiche waren doch im allgemeinen bereits so deutlich gegeneinander abgesteckt, daß derartige Konfusionen, wie sie sich hier in Göttingen abspielten, kaum noch auftreten konnten.

Offenbar hatte man — wie schon bemerkt — die Bedürfnisse der Universität Göttingen auf diesem Gebiet bei der Regierung besser erkannt als im minera-

logisch-geologischen Institut selber. Der Hannoversche Obergerichtsrat WITTE, selbst geologisch interessiert, Sammler von Petrefakten und mit allen bedeutenden Geologen Nordwestdeutschlands persönlich bekannt, war, mit der Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit beauftragt, davon überzeugt, daß nur ein paläontologisch vorgebildeter Geologe für diese Stelle in Frage komme. In dieser Meinung wurde er noch durch die außerhalb der Universität stehenden, z. T. hervorragenden Geologen, Bergleute und Sammler, unter ihnen JUGLER, CREDNER, F. A. ROEMER und U. SCHLÖNBACH, bestärkt. Er hatte schon anfangs Januar sein Augenmerk auf ALBERT OPPEL gerichtet, nachdem v. DECHEN diesen bereits kurz nach dem Tode HAUSMANNS in einem Briefe an den Geheimrat WEBER nachdrücklichst empfohlen hatte. Das manchmal geradezu Groteske an der Situation um SARTORIUS wird hier wieder einmal durch den Umstand beleuchtet, daß WEBER, immerhin Mitglied der „Honorenfakultät" — was SARTORIUS nicht war —, es dann sieben Wochen lang nicht gewagt hatte, SARTORIUS von dieser Empfehlung zu unterrichten!

OPPEL hatte sich, nachdem er 1853 bei QUENSTEDT als dessen eifrigster und wohl fähigster Schüler promoviert hatte, durch die Veröffentlichung seines epochemachenden Werkes über die Juraformation, aber auch durch mehrere andere wichtige Schriften bereits in jungen Jahren einen Namen verschafft, der in der wissenschaftlichen Welt erhebliches Ansehen besaß. Wie v. DECHEN in seinem Brief an WEBER feststellte, war OPPEL bereits jetzt „einer der ersten, lebenden Paläontologen". Erst im Sommer 1858 war er nach München gekommen und hatte sich am 31. Juli habilitiert. Die dortigen Verhältnisse schildert OPPEL in einem Brief vom 10. Januar an WITTE wie folgt:

„München den 10ten Jan. 1860
9 Herzogspitalstrasse.

Hochverehrter Herr Obergerichtsrath!

Herr Dr. v. HOLLE hatte die Freundlichkeit, mich gestern gleich nach seiner Rückkehr von der Reise nach Hannover aufzusuchen und mir Ihre gütigen Mittheilungen zu überbringen. ich erhielt hiedurch einen neuen Beweis des großen Wohlwollens, das Sie für mich bewahrten u. für das ich Ihnen meinen erneuerten innigsten Dank aussprechen möchte. Erlauben Sie mir noch einige Worte als Antwort auf die von Dr. v. HOLLE überbrachten Mittheilungen beizufügen, wobei ich mit der Schilderung meiner hiesigen Verhältnisse beginne. ich will versuchen nicht zu weit ins Detail zu gehen, doch bin ich überzeugt, daß Sie es entschuldigen werden, wenn ich den Stand meiner hiesigen Lage hier etwas specieller erörtere.

Nach meiner Übersiedlung von Stuttgart nach München habilitirte ich mich an hiesiger Universität als Docent der Geognosie und Palaeontologie, was nun 1½ Jahre her ist. Beinahe gleichzeitig wurde für mich eine kleine Stelle an der

hiesigen paläontologischen Sammlung geschaffen, welche ich seither mit einem Gehalte von 400 Gulden einnehme.

An der hiesigen Universität theilen sich die 3 Fächer Mineralogie, Geognosie u. Paläontologie in der Weise, daß für jedes derselben eine besondere Sammlung existirt, deren jeder ein ordentlicher Professor als Conservator vorgesetzt ist, v. KOBELL für Mineralogie, SCHAFHÄUTL für Geognosie, ANDR. WAGNER für Paläontologie, welch letzterer jedoch zugleich mit H. VON SIEBOLD Vorstand des Zoologischen Museums ist. Prof. WAGNER liest den Sommer über ein Colleg über Zoologie, hatte dagegen die Freundlichkeit mir die Vorlesung über Paläontologie ganz zu überlassen.

So gerne ich schon der Sache wegen über Geognosie gleichfalls lesen würde, so muß ich doch in München darauf verzichten, aus verschiedenen Gründen, einerseits weil ich geradezu in Concurrenz mit Prof. SCHAFHÄUTL treten müßte, andererseits weil unserem paläontologischen Museum alle rein geognostischen Exemplare mangeln, die Belegstücke zu Demonstrationen erst noch angeschafft werden müßten.

Während es mir somit in dieser Richtung (wie etwa durch das Lesen über Geognosie vor einem größeren Auditorium) unmöglich wäre, meine hiesige Stellung zu verbessern, so hätte ich auf der andern Seite in Beziehung auf meinen Gehalt nur etwa die Aussicht, vielleicht in einem oder zwei Jahren von 400 auf 600 Gulden vorzurücken.

In Beziehung auf meine Stellung zu meinem Vorstande hatte ich seither nicht allein keineswegs zu klagen, sondern ich durfte mich darüber freuen, daß an die Stelle des abhängigen und untergeordneten Verhältnisses, welches ein solcher Platz hätte mit sich bringen können, ein Verhältniß des gegenseitigen Zutrauens u. der Zufriedenheit getreten war.

Dennoch stehe ich hier ohne irgendwelche Aussicht in angemessener Zeit so weit voran zu kommen, um mit den nöthigsten Mitteln ausgestattet, meine ganze Kraft ungestört meinem Fache widmen zu können. ich habe mich deßhalb nach u. nach ganz dem Gedanken hingegeben, mich nach einer Stellung umzusehen, welche mich wenigstens einigermaßen über die seitherigen Einschränkungen hinweghebt, vorausgesetzt daß sich ein solcher Platz in einer geognostisch nicht gänzlich kahlen Gegend finden würde.

Aus dem eben Bemerkten werden Sie ersehen, wie sehr mich Ihre gütigen Fingerzeige u. Ermunterungen berührten u. bewegen, denn wenn es mir gelingen würde durch Ihre Verwendung eine Stellung in Göttingen zu erlangen, so wäre ich nicht allein der jetzigen beengenden Verhältnisse überhoben, sondern es würde sich mir auch zu wissenschaftlichen Forschungen ein Feld eröffnen, wie ich mir kein günstigeres wünschen könnte. Da ich von hier aus nicht beurtheilen kann ob u. wie ich selbst irgend etwas zu Gunsten der Angelegenheit thun kann, so dürfte ich wohl auch hierüber um Ihre gütige Auskunft bitten.

Mit meinen wiederholten innigen Danke für Ihre viele Güte verbinde ich meine besonderen Empfehlungen an Herrn Oberbergrath CREDNER, indem ich Sie bitte auch ihn mit den geschilderten Verhältnissen bekannt zu machen.

ich bleibe mit besonderer Verehrung

Ihr aufrichtigst ergebener
A. Oppel"

Aus diesen Sätzen spricht OPPELS ganzes bescheidenes Wesen; aber er deutet auch ziemlich deutlich an, wo ihn in München „der Schuh drückt". Es ist ja bekannt, daß es bei der schwierigen Wesensart WAGNERS nur der stets konziliánten und zurückhaltenden Art OPPELS zu verdanken war, wenn dieser es auf seinem Posten, auf dem er sich kaum entfalten konnte, ausgehalten hat. Erwähnt sei hier als Beispiel gleichzeitig für die hervorragende Beobachtungsgabe wie auch für die Bescheidenheit OPPELS die durch HOCHSTETTER aufgezeichnete Tatsache, daß es OPPEL war, dem auf Anhieb die richtige Deutung des *Archaeopteryx* aus Solnhofen als eines primitiven Vogels gelungen ist. OPPEL, der das so berühmt gewordene Fossil lediglich im Hause des damaligen Besitzers Dr. HÄBERLEIN in Pappenheim gesehen hatte, ohne es für eine wissenschaftliche Untersuchung mitnehmen oder es auch nur abzeichnen zu dürfen, hatte, nach Hause zurückgekehrt, es vermocht, das Stück aus der Erinnerung heraus genau aufzuzeichnen und damit der Diskussion eine erste Unterlage zu geben. In seiner Bescheidenheit überließ er jedoch die Beschreibung seinem Vorgesetzten WAGNER, der, die Größe der Entdeckung nicht erkennend, sie noch kurz vor seinem Tode als neue Echse — „*Griphosaurus*" — bekannt machte.

Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß es gerade WAGNER gewesen ist, der OPPEL nach München geholt hatte, und daß — wie wir noch sehen werden — gerade er einer der wesentlichsten Fürsprecher für ein Verbleiben OPPELS in München wurde.

Wir entnehmen diesem Briefe schließlich die, für die Geschichte der Paläontologie nicht allein an der Universität Münchens, sondern ganz Deutschlands, bedeutsame Tatsache, daß ANDREAS WAGNER zu OPPELS Zeiten Ordentlicher Professor für Paläontologie gewesen ist. Bereits im Jahre 1832 wurde WAGNER, der von Hause aus Zoologe war, Professor der Zoologie und der Paläontologie. Seit wann er o. Professor in letzterem Fache war, ist allerdings noch unbekannt. Ordentlicher Professor der Zoologie in München war jedenfalls zu OPPELS Zeiten H. v. SIEBOLD, den OPPEL ja auch in seinem Briefe erwähnt. OPPEL wurde, wie wir noch hören werden, 1860 ao. Professor für Paläontologie, ohne, wie noch WAGNER es war, zu Vorlesungen in Zoologie verpflichtet zu sein.

Die Tatsache, daß es bereits 1832 ganz offiziell einen Professor der Paläontologie an der Universität München gab, wird zumeist übersehen, wenn hervorgehoben wird, daß D'ORBIGNY „bereits" 1853 den eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Paläontologie in Paris besteigen konnte und daß der paläonto-

logische Lehrstuhl in Wien — als angeblich der erste dieser Disziplin in Mitteleuropa — 1873 errichtet worden ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Münchener Universität damit die Ehre gebührt, eine der ersten, wenn nicht die erste Professur in diesem, sowohl für die Zoologie wie für die historische Geologie so eminent wichtigen Fache eingerichtet zu haben. An WAGNER schließt sich eine lückenlose Reihe bedeutender Inhaber dieses Lehrstuhls: A. OPPEL (1861 bis 1865), K. A. v. ZITTEL (1866—1904), A. ROTHPLETZ (1904—1917), F. BROILI (1919—1939), und auch die lange Reihe der sonstigen, in München tätigen Paläontologen ist ungewöhnlich reich an hervorragenden Gelehrten. Stellvertretend seien hier für diese lediglich die Namen DACQUÉ und STROMER Frhr. VON REICHENBACH genannt.

Bereits kurz darauf, am 12. Febr. 1860, schrieb OPPEL erneut an WITTE:

„Hochverehrter Herr Obergerichtsrath!

Aus dem Inhalte Ihres freundl. Schreibens von 12t J. ersehe ich, daß ein von mir 2 Tage zuvor an Sie abgesendeter Brief zu jener Zeit noch nicht bei Ihnen angekommen war. ich erlaube mir umgehend einige Worte an Sie abzusenden, Ihnen zuerst von Neuem zu danken für Ihre gütige Verwendung zu Gunsten meiner Berufung nach Göttingen. Von besonderem Werthe war mir die Nachricht, daß SARTORIUS VON WALTERSHAUSEN die Stelle HAUSMANNS übernehmen wird. ich habe schon früher, insbesondere aber in der letzten Zeit, so entschiedene und in so hohem Grade günstige Urtheile, auch über die Persönlichkeit dieses Gelehrten gehört, daß mir die Nachricht von dessen Ernennung eine höchst willkommene war.

ich füge diesen Zeilen ein Exemplar meiner Arbeit bei, da es vielleicht Ihr Wunsch ist, solches in Göttingen oder Hannover vorzulegen. Ihr Brief enthält noch die freundliche Zusage mir Nachricht zukommen zu lassen, sobald die Angelegenheit einen Schritt weiter gemacht hat. ich bin über die Verhältnisse in Göttingen nur wenig orientirt. Darf ich Sie noch um eine vertrauliche Mittheilung darüber bitten, ob WÖHLER seinen Einfluß bei der Sache geltend machen wird. Sollte er sich über meine Persönlichkeit Auskunft erholen, so wird dies zweifelsohne bei LIEBIG geschehen, in welchem Falle ich glaube, überzeugt sein zu dürfen, daß die Antwort H. v. LIEBIGS in günstigem Sinne erfolgen würde.

ich sende diese Zeilen so schnell als möglich ab. Mit meinen besondern Empfehlungen und der Bitte, Ihre gütigen Bemühungen auch künftig fortzusetzen bleibe ich

verehrungsvollst Ihr

aufrichtigst ergebener

A. Oppel“

Die Bereitschaft OPPELS, einen eventuellen Ruf nach Göttingen anzunehmen, wurde sowohl in Göttingen als auch in Hannover sehr begrüßt. Alsbald ein-

geholte Beurteilungen lauteten durchwegs höchst schmeichelhaft für den jungen Privatdozenten. So schrieb der Mineraloge v. KOBELL am 28. Januar 1860:

„. . . Ihre Anfrage wegen des Dr. OPPEL kann ich dahin beantworten, daß derselbe ein sehr kenntnißreicher und zugleich anspruchsloser und braver junger Mann ist. Seine Hauptfächer sind Geognosie u. Paläontologie, in beiden ist er ausgezeichnet, über letztere hält er hier Vorlesungen. Sein Werk über den Jura gilt bekanntlich bei allen Fachmännern als eine gründliche und bedeutende Arbeit. Ich habe noch mit WAGNER gesprochen, der aber bereits an LIEBIG sein Votum abgegeben hatte, welches Sie auch erhalten werden, habe daher nur beizufügen, daß OPPEL als Assistent der paläontolog. Sammlung 400 fl. bezieht."

Besonders wichtig in seinem Aussagewert über OPPEL ist ein ausführlicher Brief seines damaligen Vorgesetzten, des Professors ANDREAS WAGNER, vom 25. Januar 1860. Wir bringen hier diesen Brief, der, da ohne Anrede geschrieben, wohl eher als eine Stellungnahme oder Beurteilung zu bezeichnen ist, ebenfalls ohne Kürzungen, da in München auch WAGNERS schriftliche Hinterlassenschaft größtenteils vernichtet worden ist. Er schreibt:

„Herr Dr. OPPEL ist der Sohn des Regierungsraths OPPEL in Stuttgart und machte seine Universitäts-Studien in Tübingen, woselbst er sich die Geognosie zur Hauptaufgabe gemacht hatte. Er erhielt bald Gelegenheit sich daselbst auszuzeichnen, indem er die im Jahre 1851 von der philosophischen Fakultät aufgestellte Preisaufgabe: ‚Charakteristik des mittleren Lias Schwabens' mit großem Erfolge löste; diese Abhandlung ist im Druck erschienen.

Nachdem er die Universität verlassen, machte er es sich zur Hauptaufgabe, die Juraformation des südwestlichen Deutschlands mit der von Frankreich und England in Vergleich zu nehmen. Zu diesem Behufe hielt er sich acht Monate in Frankreich [hier Randbemerkung v. WARNSTEDTS: „nach dem Buche 7 Monate"] und sechs Monate in England auf, indem er theils an Ort und Stelle die Gebirgsschichten in Bezug auf ihre Lagerungsfolge und den Wechsel ihrer Petrefakten untersuchte, theils in den öffentlichen und den wichtigsten Privatsammlungen die Original-Exemplare von Versteinerungen, auf welche die verschiedenen Schriftsteller über die Juraformation ihre Reihenfolge von Schichten begründeten, kritisch untersuchte.

Die Resultate, welche Dr. OPPEL auf diesen Reisen erlangte, faßte er zusammen in einer umfassenden Arbeit, die er vom Jahre 1856—1858 publicirte: ‚Die Juraformation Englands, Frankreichs und des südwestlichen Deutschlands'. Eine der allerwichtigsten und erfolgreichsten Arbeiten, die in unserer Zeit auf dem geognostischen und palaeontologischen Gebiete erschienen sind, denn zum Erstenmale wird hier die große Confusion, die in der Bestimmung der Schichten und der Petrefakten bei den einzelnen Autoren herrschte, auf Grund eigner Anschauungen und Vergleiche gründlich gelöst. Das ungeheure Verdienst, welches sich OPPEL mit dieser Arbeit um die Kenntniß der Juraformation erworben, ist auch alsobald allenthalben anerkannt worden und sein Buch ist jetzt der

Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen über diese wichtige Formation geworden.

Schon die ersten Hefte, die von dieser klassischen Arbeit erschienen, regten in mir den Wunsch an, einen Mann von so außerordentlichem Talente in nähere Beziehung zu mir und der Universität zu bringen. Auf meine Aufforderung gieng er vor 7/4 Jahren hirher, um zunächst als Assistent bei der palaeontologischen Sammlung einzutreten; bald nachher habilitierte er sich als Privatdozent und hält heuer zum erstenmale Vorlesungen über Palaeontologie.

Durch die genauen Beziehungen, in welche OPPEL seitdem mit mir getreten ist, habe ich nun noch mehr Gelegenheit gehabt, ihn genau kennen zu lernen. Ich habe mich überzeugt, daß er nicht blos die gründlichsten Kenntnisse in seinem Fache besitzt und einen äußerst gesunden Blick zeigt, sondern auch eine Arbeitskraft hat, die gar nicht zu ermüden ist und der die schwierigsten Aufgaben die liebsten sind. Es wird demnächst eine Arbeit von ihm über die fossilen Krebse der lithographischen Schiefer erscheinen, die einen sprechenden Beweis abgeben wird, daß er auch auf rein palaeontologischem Gebiete dieselbe Gründlichkeit und scharfen Blick bewährt wie auf dem rein geognostischen. Die Vorlesungen, welche er dermalen über Palaeontologie hält, haben ihm bei seinen Zuhörern den höchsten Beifall erworben; er hat sich also auch von dieser Seite vollkommen bewährt.

Was mir nun den Dr. OPPEL noch ganz besonders werth macht, ist die Gediegenheit seines Charakters: ich habe nicht leicht einen bescheideneren anspruchsloseren jungen Mann kennen gelernt wie ihn und doch dabei voller Selbständigkeit im eigenen Urtheil. Er ist jetzt 28 Jahre alt und von ihm sind noch weitere bedeutende Leistungen zu erwarten."

Der einflußreiche Generalkonservator der Staatlichen wissenschaftlichen Sammlungen, J. v. LIEBIG, setzte handschriftlich auf den Rand von WAGNERS Brief: „Die persönlichen Beziehungen die ich zu Herrn OPPEL hatte, haben mir in Beziehung auf seinen wissenschaftlichen Standpunkt als auf seinen Charakter die nämliche Überzeugung eingeflößt welche H. Prof. WAGNER im Obigen angesprochen hat, und ich würde seine Berufung an eine andere Universität für einen unersetzlichen Verlust für die unsrige halten. Auf der andern Seite kann ich nicht unerwähnt laßen, daß seine Aussichten auf eine zukünftige selbstständige Stellung in München gering sind, schon darum, weil er kein geborner Bayer und Protestant ist."

Diese Urteile über OPPEL, aber auch der Eindruck seines literarischen Werkes verfehlten nicht ihre Wirkung auf die für die Beurteilung der Kandidaten maßgeblichen Göttinger Professoren und Mitglieder der philosophischen Honorenfakultät GRISEBACH, WÖHLER, WEBER, BAUM und HENLE — zumeist Mediziner —, zumal WAGNER von GRISEBACH als „eine der ersten wissenschaftlichen Notabilitäten Münchens" und als Mann „von notorischer Rechtschaffenheit, conservativer Gesinnung und religiöser Denkensart" geschildert wird. GRISEBACH fährt in

seinem Bericht fort: „Auch alle mehr der Praxis zugewandten Geologen des Landes kennen und würdigen schon lange OPPELS Leistungen, wie die eifrigen Bemühungen WITTES beweisen (in dessen Besitz ein viel benütztes und verlesen aussehendes Exemplar von OPPELS Jura ist).“

Angesichts dieser Situation, über die v. WARNSTEDT am 14. Februar zusammenfassend seinem Minister v. BÖHMER berichtete, wurde schließlich auch der zähe Widerstand SARTORIUS v. WALTERSHAUSENS überwunden. Dieser, ein zugegebenermaßen in seinem Fachgebiete, vor allem der Vulkanologie, hochverdienter Mann hatte, nachdem er mit der Berufung KEFERSTEINS nicht durchzudringen und auch selbst keine Hoffnung mehr auf Betrauung mit den ehedem durch HAUSMANN vertretenen Fächern zu haben schien, eine ziemlich negative Haltung der Nachfolgefrage gegenüber eingenommen. Verächtlich meint er in einem Brief an WARNSTEDT, nun werde dieser wohl „von Creti und Pleti mit Anträgen überschwemmt werden“, und schlägt den bekannten Mineralogen NAUMANN, aber auch den ihm wohl vor allem als Mineralogen bekannten QUENSTEDT für den geologischen Lehrstuhl vor, wohl wissend, daß diese beiden Gelehrten kaum einem Ruf nach Göttingen Folge geleistet hätten und daß auch für das Kuratorium die Berufung eines ausgesprochenen Mineralogen nicht in Frage gekommen wäre.

SARTORIUS scheint sich weder vom damals doch schon sehr hohen Stand der Paläontologie noch von deren akademischen Erfordernissen überhaupt ein rechtes Bild gemacht zu haben. Wenn er den gewiß tüchtigen jungen Zoologen KEFERSTEIN als künftigen Paläontologen empfiehlt, dann verweist er auf Beispiele wie etwa CUVIER und v. MÜLLER, die ja auch vom Fach her Zoologen und vergleichende Anatomen gewesen seien und gerade aus diesem Grunde die bahnbrechendsten und bleibendsten Arbeiten in der Paläontologie geliefert hätten. Im übrigen war er davon überzeugt, den exakten Naturwissenschaften gehöre die Zukunft; die „mächtige Rückwirkung der Mathematik“, selbst auf die beschreibenden Naturwissenschaften sei keinen Augenblick zu verkennen und jeder Forscher, welcher auf dieser Grundlage stehe, habe gegen andere, die derselben entbehrten, einen weiten Vorsprung. So äußerte er sich am 9. Februar in einem umfangreichen Schreiben an den Hannoverschen Regierungsrat. Allerdings werde er OPPEL, wenn es zu dessen Berufung komme, mit Offenheit, Herzlichkeit und in der zuvorkommendsten Weise begegnen, denn er stehe keinem jungen Mann entgegen, der Streben und Talent zeige — aber: „Die günstigen Zeugnisse über OPPELS Character lassen mich hoffen, daß in dieser Hinsicht alle meine Wünsche in Erfüllung gehen werden, wäre dies nicht der Fall, so wäre mir, wie Sie begreifen werden, meine Stellung vollkommen verleidet und ich würde lieber augenblicklich abtreten.“

Weiter schreibt SARTORIUS unter anderem: „Obgleich es mein inniger Wunsch ist, daß durch die Verbindung mit OPPEL unsern Studien eine glückliche Zukunft geschaffen wird, so kann ich es doch nicht verbergen zu bemerken, daß für den Lehrzweck diese Berufung nicht nothwendig ist. Schulen und Berg-

akademien absorbieren den größten Theil der Zuhörer, und bei allem Streben aller Mühe und Zeit, die man dem Lehrfache widmet sind nur geringe Erfolge zu erwarten."

Ganz abgesehen davon, daß SARTORIUS mit diesen Worten seiner eigenen und HAUSMANNS Lehrtätigkeit kein gerade sehr vorteilhaftes Zeugnis ausstellt, war aber auch diese mit Verständnislosigkeit einhergehende Schwarzseherei damals keineswegs mehr gerechtfertigt. Gerade in diesem Zusammenhang muß man einmal mehr auf die schon damals bestehende Dreiteilung in München hinweisen, die der Bayerischen Regierung und den Münchener Universitätsbehörden eine außerordentlich aufgeschlossene und weitblickende Einstellung in wissenschaftlichen Dingen attestieren. Das so großzügige Eingreifen der Regierung im Falle OPPEL, auf das wir später noch zu sprechen kommen werden, darf noch als weiterer, überzeugender Beweis dafür genannt werden.

Wenn übrigens OPPEL tatsächlich dem Rufe nach Göttingen gefolgt wäre, dann hätte ihn dort nicht allein das etwas schwierige Verhältnis zu SARTORIUS, mit dem er hätte eng zusammenarbeiten müssen, erwartet, sondern vor allem eine Sammlung, die, wenn man den Worten von SARTORIUS Glauben schenken darf, sich in einem verheerenden Zustande befunden haben muß. Schon am 13. Januar schrieb er an v. WARNSTEDT unter anderem: „Es würde mir lieb sein, wenn ich mich bald in der Sammlung orientieren könnte, da alles verödet und verkommen dasteht." Und am 9. Februar: „Zugleich möchte ich Sie daran erinnern, daß es von jetzt an keinem Professor der Mineralogie oder Geologie erlaubt sein darf, in irgend einer Weise eigene Sammlungen zu halten. Der ganz heillose Zustand unseres akademischen Museums ist Folge dieses unglücklichen Princips . . ." Damals waren die mineralogische und die in ihren Anfängen auf den alten BLUMENBACH zurückgehende geologisch-paläontologische Sammlung noch eng miteinander verflochten, und HAUSMANN hatte wohl manches Stück davon bei sich zu Hause liegen, so daß es nach seinem Tode schwierig gewesen sein dürfte, die privaten und die dem Museum gehörigen Stücke auseinander zu trennen. Daß sich OPPEL, dem meist hervorragende, bestens geordnete Sammlungen wie die von Tübingen und München zur Verfügung gestanden hatten, auch selbst eine Sammlung jurassischer Versteinerungen besaß, die durch HOCHSTETTER wohl mit Recht als „wahre Mustersammlung des westeuropäischen Jura, die in ihrer Art einzig dasteht" bezeichnet wurde, hier wohlgefühlt hätte, vermag man kaum zu glauben.

Zweifellos hätte die Geologie an der Universität Göttingen durch einen Mann wie OPPEL einen außerordentlichen Aufschwung genommen, wie auch der Gedanke, daß dieser so erfahrene Jurageologe sich nun auch des nordwestdeutschen Jura angenommen hätte, noch für uns Nachfahren etwas ungemein Faszinierendes hat. Daß sich auch das Berufungskollegium diese Ansicht zu eigen gemacht hatte, beweisen die resümierenden Sätze im Bericht v. WARNSTEDTS: Die Schriften OPPELS bewiesen, daß er genau der mineralogischen Richtung entsprechen werde, wofür die Universität Göttingen eine Verstärkung der Lehr-

kräfte wünsche. Es sei nicht zu bezweifeln, daß Oppel die komplizierte geognostische Gliederung des Hannoverschen Amtes, die reichste Fundgrube, welche seine Natur wissenschaftlicher Forschung biete, ebenso fruchtbar ausbeuten werde, wie er dies in den Formationen seiner schwäbischen Heimat bereits geleistet habe.

Ironisch äußert sich v. Warnstedt über die übermäßig penible Einstellung Sartorius' gegenüber der Persönlichkeit Oppels. Er bemerkt unter anderem: „Es kennzeichnet vielleicht nichts schlagender die Situation und bezw. das unabweisbare Bedürfniß der Universität nach einer Ergänzung der Lehrkräfte für das Fach der Geologie und Paläontologie als daß der eigentliche Vertreter des Faches, welcher in Bezug auf die Geologie gern allein das Feld behauptete, Sartorius von Waltershausen der einzige ist, welcher noch am 5ten d. M. erklärte, nichts von Oppels Arbeiten und Persönlichkeit zu kennen, von einem Werke, welches bei allen Fachgenossen (wie v. Kobell sagt) anerkannt ist, welchem Andr. Wagner „ein ungeheures Verdienst beimißt, welches ‚allenthalben anerkannt' sei" " (Bericht vom 14. 2. 1860; Sperrungen sind im Original unterstrichen). Auch meint er, man könne ja Leute wie Oppel nun nicht gerade als „Creti und Pleti" bezeichnen, wie es Sartorius beliebt habe.

Während dessen war Witte in direkter Verbindung mit Oppel geblieben und hatte ihn über die nun bevorstehende Berufung informiert. Dieser beeilte sich nun, wie folgt zu antworten:

„München den 12ten Febr. 1860
9 Herzogspitalstraße

Hochverehrter Herr Obergerichtsrath!

Sie haben mich durch Ihre gütigen Nachrichten über den Fortgang meiner Angelegenheit zu innigem Danke verbunden. Ihr zweites Schreiben kam gestern Nacht bei mir an, ich erlaube mir, dasselbe umgehend zu beantworten.

Die näheren Mittheilungen über die Verhältnisse und Bedingungen bei der Uebernahme der Stelle befriedigten meine Ansprüche vollständig. Die damit verbundene Besoldung ist meinen Wünschen entsprechend, die collegialen Verhältnisse in Göttingen habe ich schon so vielfach als ansprechend und anziehend schildern hören, daß ich auch hierüber nur freudige Hoffnungen hegen kann; auch sind die beiden Fächer Paläontologie u. Geognosie, insbesondere in der Weise wie ich Ihrem Briefe zufolge die letztere zu vertreten hätte, so sehr meiner seitherigen Richtung angemessen, daß ich mir keine passendere Wirksamkeit wünschen könnte, um so mehr da noch einer meiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gehen würde, nemlich derjenige — später die Mittel und die Unterstützung in die Hand zu bekommen, specielle und praktische Untersuchungen draußen auf dem Lande nebenbei fortsetzen zu können.

Während somit das Gebotene von der Art ist, daß es keinerlei Anstand bietet, wodurch ich von einer unmittelbaren und alsbaldigen Zusage abgehalten würde, so ist mir eine solche jedoch gänzlich durch den Umstand abgeschnitten, daß ich, wie jeder der andern hiesigen Docenten bei dem Antritt der Stellung an unserer Universität, mich mit meinem Ehrenworte verpflichten mußte, bei der Regierung Anzeige zu machen, falls ich von Seiten einer andern Universität einen Antrag erhalten würde. Es ist in diesem von uns Docenten unterzeichneten Revers ausdrücklich hervorgehoben, daß wir die Anzeige zu machen hätten, nicht allein ehe wir eine Zusage abgeben, sondern sogar ehe wir in bestimmte und directe Unterhandlungen treten würden.

Sollte nun der Antrag von dem Curatorium der Universität Göttingen, wie Sie es für möglich halten, in den nächsten Tagen bei mir eintreffen, so würde ich obigen Schritt bei dem Rectorat unserer Universität umgehend thun, und auch ohne längeren Verzug meine Antwort nach Hannover abgehen lassen.

Vielleicht wird von der hiesigen Regierung einiges geschehen um mich nach erfolgter Berufung zu halten, ob mir aber hiedurch eine der in Göttingen gleichwerthige Stellung geboten werden wird, ist fraglich.

ich habe mich in diesen Worten in einer Weise ausgesprochen, wie dies nur in einer Privatmittheilung mir erlaubt war, hatte aber allen Grund dies zu thun, da ich mich durch Ihre eigene wohlwollende Aufrichtigkeit dazu verpflichtet fühlte. Haben Sie die Güte der Sache auch künftig Ihre Verwendung zu schenken, und ich hoffe, daß sie zu einem guten Ende kommen wird.

ich bleibe mit besonderer Verehrung

Ihr aufrichtigst ergebener
A. Oppel"

So stand es also einerseits mit der Geologie an der Universität Göttingen, andererseits mit den Absichten des jungen Münchner Privatdozenten, als, auf Grund des erwähnten Berichtes v. Warnstedts, am 17. Februar Oppels Berufung auf den Weg geschickt wurde mit dem Angebote einer Außerordentlichen Professur für Geologie, Geognosie und Paläontologie mit 600 Talern Jahresgehalt sowie 200 Talern Umzugsentschädigung. Man glaubte demnach, Oppel „billig einkaufen" zu können; der in v. Warnstedts früherem Bericht enthaltene Hinweis, daß man Oppel in München für den Fall seines Verbleibens möglicherweise 800—900 Taler bieten werde, blieb merkwürdigerweise unberücksichtigt. Warnstedt selbst mag an eine entsprechende Erhöhung für den Fall gedacht haben, daß Oppel durch dieses Angebot doch nicht ganz zufrieden gestellt sei.

Es waren aber mit dieser Berufung auch noch einige andere „Haken" verbunden, wie wir bereits angedeutet haben. Sehr vorsichtig wird in der Berufungsschrift darauf verwiesen, daß Sartorius infolge seiner vielseitigen mineralogischen und vulkanologischen Forschungen daran gehindert sei, die Geologie

und Geognosie *allein* zu vertreten. Er bedürfe daher der Unterstützung in diesen Fächern sowie in der Paläontologie; beide Professoren sollten in den Vorlesungen über Geologie und Geognosie alternieren, wobei OPPEL insbesondere noch die geognostischen Exkursionen zu übernehmen und Vorlesungen über Paläontologie, Bodenkunde und Agronomie zu halten habe. Die Direktion der früher unter HAUSMANNS Leitung stehenden mineralogisch-geologischen Sammlung sei SARTORIUS übertragen worden, dem auch die alleinige Benutzung der von ihm der Universität geschenkten mineralogischen Sammlung vorbehalten sei! Die Benutzung der ersteren für Lehr- und Forschungszwecke sowie ein Mitspracherecht bei Neuanschaffungen und so weiter werde jedoch OPPEL eingeräumt werden. Von einer auch nur einigermaßen selbständigen Stellung war also keine Rede, und man spürt in beinahe jedem Satz die Vorsicht, mit der man SARTORIUS' Empfindlichkeit entgegenkam.

OPPEL, dem natürlich das anfängliche Hin und Her in Göttingen verborgen geblieben war und der auch nicht wußte, mit welchem Mißtrauen SARTORIUS seinem Kommen entgegensah, hatte ja bereits in dem genannten Brief an WITTE seiner Freude über die in Aussicht stehende Zusammenarbeit mit SARTORIUS Ausdruck gegeben. Auch hier zeigt sich wieder so ganz die lautere, vorurteilsfreie Gesinnung OPPELS, von der man immer neue Beispiele anführen könnte.

Einer wie ungemein hohen Wertschätzung sich OPPEL bereits nach erst anderthalbjährigem Wirken in der bayerischen Landeshauptstadt erfreute, haben wir bereits aus den Äußerungen seiner Vorgesetzten WAGNER und v. LIEBIG ersehen. Daß diese Einstellung auch höheren Orts anerkannt wurde und daß man einen eventuellen Wegzug OPPELS tatsächlich als einen „unersetzlichen Verlust" bewertete, sollte sich sogleich erweisen, nachdem OPPEL seine Vorgesetzten über seine Berufung nach Göttingen informiert hatte. Schon am 29. Februar, also keine zwei Wochen später, teilte OPPEL dem Universitäts-Kuratorium in Hannover seine Ablehnung mit folgenden Worten mit (Tafel 1):

„Ein Königlich Hannover'sches Universitäts-Curatorium

wolle den Ausdruck meines innigsten Dankes genehmigen für das mir durch den ehrenvollen Ruf an die Universität Göttingen geschenkte Zutrauen. So sehr ich mich gefreut und es mir zur hohen Ehre gerechnet hätte, an der berühmten Hochschule in Göttingen im Vereine mit dem durch seine wissenschaftlichen Leistungen allgemein anerkannten Herrn Professor S. VON WALTERSHAUSEN die Interessen einer Wissenschaft mit vertreten zu dürfen, die noch so viele bedeutende Ergebnisse verspricht, so sind doch gegen mein Erwarten plötzlich Verhältnisse dahier eingetreten, welche meinen Abgang von hier unmöglich machten.

Ich habe alsbald nach der Ankunft des meine Berufung enthaltenden Schreibens meine Vorstände pflichtgemäß von dessen Inhalt in Kenntniß gesetzt, ohne jedoch irgend eine Bedingung für den Fall meines Hierbleibens damit zu verbinden. Dennoch wurden von dem Vorstande der paläontologischen Sammlung

des Staates Herrn Professor A. WAGNER, sowie von dem Generalconservator der Sammlungen des Staates Herrn Baron J. v. LIEBIG augenblicklich die nachdrücklichsten Schritte gethan, um durch bindende Anerbietungen mein Abgehen von hier zu verhindern. Diese Schritte, die meine Vorstände in ihrem eigenen Namen thaten, hatten zur Folge, daß von S. Excellenz dem Herrn Minister VON ZWEHL die Creirung einer besonderen mit dem Gehalte von tausend Gulden verbundenen außerordentlichen Professur, sowie meine Beförderung zum Adjuncten an der paläontologischen Sammlung des Staates Seiner Majestät unserem gnädigsten Könige vorgelegt wurde, deren huldvollste Genehmigung durch Seine Majestät alsbald erfolgte.

Die hohe Gnade Seiner Majestät des Königs und das Wohlwollen meiner Vorgesetzten, welche mich schon durch meine frühere Anstellung in München zu innigem Danke verbanden, hat mich durch diese neuen überraschenden Beweise des Zutrauens, mit dem ich hier beglückt worden bin, in einem solchen Grade verpflichtet, daß ich, wenn ich nicht die Anschuldigung des größten Undankes auf mich laden wollte, nicht aus dem bayerischen Staatsdienst austreten durfte.

So sehr ich auch die große Bedeutung des von dem Königlichen Universitäts-Curatorium an mich ergangenen Rufes zu würdigen weiß, so erfreulich mir auch die Wirksamkeit in Göttingen gewesen wäre, und so tief ich den Dank, zu welchem mich diese ehrenvolle Auszeichnung verpflichtete, jetzt und für immer fühlen werde, so hoffe ich doch, daß ein Kgl. Curatorium in wohlwollender Berücksichtigung der für mich inzwischen eingetretenen Verpflichtungen gegen meine Regierung, die mir ohne mein Zuthun eine so ehrenvolle Stellung hier übertragen hat, es entschuldigen wird, daß ich jetzt außer Stand gesetzt bin, dem für mich unter andern Umständen so höchst werthvollen Rufe nach Göttingen Folge zu geben.

In tiefster Verehrung

Einem Kgl. Hannover'schen Universitäts Curatorium

ergebenster

München 29sten Febr. 1860. Dr. Albert Oppel."

Dieser, in gestochen klarer deutscher Schrift und in der damals üblichen Weitschweifigkeit abgefaßte Brief ist in jeder Hinsicht ein echtes Abbild von OPPELS untadeliger Denk- und Handlungsweise. Das ebenso rasche wie großzügige Handeln der bayerischen Regierung aber stellt dieser ob ihrer Einsicht in die tatsächlichen Notwendigkeiten für den wissenschaftlichen Fortschritt das beste Zeugnis aus. Durch OPPELS Freund v. HOCHSTETTER wissen wir, daß die schnelle Reaktion der Regierung vor allem einer persönlichen Befürwortung durch v. LIEBIG beim König MAX II. zu verdanken war, dessen außerordentliches Interesse für alle wissenschaftlichen Bestrebungen auch hier wieder den entscheidenden Ausschlag gegeben haben dürfte.

Am selben Tage noch teilte OPPEL seinen Entschluß auch dem Regierungsrat v. WARNSTEDT mit — jedenfalls dürfte der folgende Brief, der weder mit einem Adressaten noch mit Titel-Anrede versehen ist, an diesen gerichtet gewesen sein, wenn allerdings auch WITTE als Empfänger in Frage kommen könnte.

„Euer Hochwohlgeboren

haben mich durch eine gütige Zuschrift vom 25sten dieses Monats beehrt, mit deren Erwiederung ich die Mittheilung verbinde, daß ich heute an das Kgl. Hannover'sche Universitäts-Curatorium meine Antwort auf die so ehrenvolle Vocation nach Göttingen abgelehnt habe. Ich habe darin die hier eingetretenen Verhältniße, durch welche mir der Austritt aus dem bayerischen Staatsdienste zur Unmöglichkeit gemacht wurde, geschildert, und erlaube mir nur noch die ergebenste Bitte, Euer Hochwohlgeboren möchten die mir in jenem Schreiben dargelegten Gründe in gütiger Weise beurtheilen.

Gestatten Sie mir noch, meinen innigsten [ergänze wohl: Dank] persönlich beizufügen, für die verbindliche und gütige Weise, in welcher Sie die ganze Angelegenheit von ihrem Anfange an geleitet haben.

Verehrungsvollst
Euer Hochwohlgeboren
gehorsamst ergebener
Dr. A. Oppel"

München 29 Febr. 1860.

ANDREAS WAGNER starb unerwartet bereits im Jahre 1861, und OPPEL wurde sein Nachfolger als Ordinarius für Paläontologie und Konservator der Paläontologischen Staatssammlung. Die Tragik des Schicksals wollte es, daß dieser ebenso hochbegabte wie bei Kollegen und Schülern beliebte Gelehrte schon vier Jahre später, am 22. Dezember 1865, aus dem Leben scheiden mußte — als eine Persönlichkeit, die zwar schon Hervorragendes geleistet hatte, aber unzweifelhaft noch zu Größerem bestimmt war.

Blicken wir nun noch einmal nach Göttingen zurück, wo die Ablehnung durch OPPEL eine gewisse Ratlosigkeit hinterlassen hatte. F. v. ROEMER, als nächster berufen, lehnte ebenfalls ab, während H. v. MEYER von vorneherein erkennen ließ, daß er die persönliche Freiheit seines Wirkens in Frankfurt nicht einer festen Verpflichtung zum Opfer bringen wollte. Auch DUNKER, damals in Marburg, war noch im Gespräch, bis man schließlich geneigt war, den Homburger Geologen FRIEDRICH ROLLE, der damals am k.k. Mineralienkabinett als Assistent von M. HOERNES tätig war, zu berufen.

In der Akte über die Berufung von ROLLE begegnen wir auch zum letzten Male der sauberen, pedantisch-klaren Handschrift OPPELS. An diesen hatte sich nämlich der Obermedizinalrat Prof. Dr. WÖHLER gewandt mit der Bitte um Auskunft über dessen Tübinger Studienkollegen, und erhielt nun folgende Ant-

wort [auf dem Briefpapier ist, offenbar von der Hand WARNSTEDTS, folgende Notiz vermerkt: „Von Prof. OPPEL an OMR. WÖHLER"]:

„Hochverehrter Herr Hofrath!

Es erfüllte mich mit großem Bedauern, bei dem gütigen Besuche, den Sie mir zugedacht hatten, abwesend von München gewesen zu sein. Ich verbrachte den größten Theil der Herbstferien auf geognostischen Excursionen und kehrte erst gestern von der letzten Tour zurück, weßhalb es mir nicht früher möglich war, Ihre freundlichen Zeilen von 21sten d. zu beantworten.

So sehr ich mich über das mir von Ihnen geschenkte Zutrauen freue, so bin ich doch nicht im Stande über alle in Ihrer Anfrage enthaltenen Punkte Auskunft zu geben, da ich H. Dr. ROLLE seit 8 Jahren nicht mehr persönlich getroffen habe. Unsere ganze seitherige Verbindung beschränkte sich auf brieflichen Verkehr.

In den Jahren 1851 u. 1852 verbrachte ROLLE einige Semester in Tübingen mit paläontologischen Studien, in welcher Zeit ich mich enge an ihn anschloß, da er, um mehrere Jahre älter als ich, viele Kenntniße besaß, welche mir seinen Umgang sehr wünschenswerth machten. Ganz besonders sprach mich ROLLE auch durch sein wissenschaftliches Streben, das ein äußerst reges war, an. Die von ROLLE am Schlusse seiner Tübinger Studien verfaßte Dissertation ist ein ganz gelungener Versuch, der von seinem selbstständigen Urtheil ein ehrenvolles Zeugniß giebt.

Seit jener Zeit habe ich ROLLE nicht mehr gesehen. Er war seither ausschließlich in Oestereich verwendet. Die ersten Jahre verbrachte er mit geognostischen Untersuchungen eines östereichischen Landestheiles, während er seit 3—4 Jahren als Adjunct am k. k. Hofmineralienkabinet angestellt und daselbst hauptsächlich mit paläontologischen Arbeiten beschäftigt ist.

ROLLE befand sich hier an Plätzen, welche einem jungen Manne gar Vieles zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung (in Geognosie u. Paläontologie) darbieten, und ich glaube, daß ROLLE diese Gelegenheit mit Eifer benützte, und daß es ihm gelang, sich hiedurch ein solches Maaß von Kenntnißen zu erwerben, um einer so bedeutenden Stellung, wie diejenige ist, um die es sich hier handelt, genügen zu können.

Wie sich dagegen die übrigen Verhältnisse, um die Sie mich befragen seither gestaltet haben, darüber würde es mir schwer fallen, etwas Anderes als Vermuthungen auszusprechen. Insbesondere vermag ich nichts über seine Lehrgabe zu äußern, da mir nicht bekannt ist, ob er in Wien Gelegenheit hatte Vorlesungen zu halten. Auch über die seitherige Entwicklung seiner Persönlichkeit fehlt mir ein sicheres Urtheil. Einerseits ist der Zeitraum, in dem ich ROLLE nicht mehr sah ein sehr langer, andererseits ist anzunehmen, daß gerade während dieses Zeitraums die Persönlichkeit sich erst bestimmter entwickelte. Herr Obergerichtsrath WITTE und Prof. RÖMER die, soviel ich glaube, beide Gelegenheit hatten in jüng-

ster Zeit mit Rolle persönlich bekannt zu werden, werden über letztere Punkte zweifelsohne ein entschiedenes Urtheil besitzen.

Darf ich in diesen Zeilen mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes für das mir von Ihnen in der verflossenen Zeit geschenkte Wohlwollen, die Bitte verbinden, mir dasselbe auch ferner zu erhalten.

Ich verharre mit besonderer Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

München 31 Oct. 1860. ergebenster
26 Sonnenstraße. A. Oppel."

Dieser Brief ist für uns auch aus dem Grunde von besonderem Interesse, weil Rolle der Adressat jener zahlreichen, für die Geschichte der Paläontologie so wertvollen Briefe Oppels gewesen ist, die wir vor vier Jahren an anderer Stelle veröffentlicht haben.

Dem vor allem durch sein konsequentes Eintreten für Charles Darwin bekanntgewordenen Rolle gelang es leider nicht, die lebhaft angestrebte Berufung nach Göttingen zu erreichen. Nachdem es Sartorius, dem Rolle persönlich unsympathisch war, gelungen war, diesen letzten, praktisch vor der Berufung stehenden Kandidaten „abzuschießen", ventilierte man sogar eine Berufung von Quenstedt selbst, dem Lehrer Oppels und Rolles. Auf vorsichtige Erkundigungen über dessen Absichten erhielt man allerdings einander widersprechende Auskünfte, da es einerseits hieß, Quenstedt sei es lediglich um die Berufung an sich zu tun, der er aber keineswegs Folge leisten werde, andererseits jedoch berichtet wurde, Quenstedt wünsche durchaus, sich zu verändern. Doch kam es nicht mehr zu einer offiziellen Anfrage, da man sich von einer solchen — „abgesehen von den in einzelnen Beziehungen laut gewordenen Zweifeln" — doch keinen rechten Erfolg versprach.

Nachdem alle Versuche, den geeigneten Mann zu finden, mißlungen waren, kam endlich Sartorius wieder zum Zuge. Er erreichte es, daß die in Frage stehenden Vorlesungen zunächst auf ihn selbst und Keferstein aufgeteilt wurden. Dieses, für Göttingen kaum vorteilhafte Provisorium wurde endgültig abgelöst, als 1862 der erst 22jährige Carl v. Seebach, vermutlich auf Grund hoher Protektion, als ao. Professor für Geologie und Paläontologie nach Göttingen berufen wurde. 1870 wurde er o. Professor und damit der erste Ordinarius für die nun endgültig von der Mineralogie getrennte Geologie. Mit v. Seebach begann die Geologie an der Universität aufzuleben, aber erst v. Koenen hat, einige Jahrzehnte später, der Georgia Augusta auch auf diesem Gebiete zu jenem glänzenden Namen verholfen, der mit ihr in anderen Disziplinen bereits seit langem verbunden war.

Schriftenverzeichnis

Göttingen, Archiv der Universität, Unveröffentlichte Kuratoriums-Akte betr. Geologische Professur, 4 Vb//142 (1860).

Hochstetter, F. v.: Zur Erinnerung an Dr. Albert Oppel. — Jb. kk geol. R.-A., **16**, 59—67. Wien 1866.

Martin, G. P. R.: Die Briefe Albert Oppels an Friedrich Rolle aus den Jahren 1852 bis 1861. — Jh. Ver. vaterl. Naturkde. Württemberg, **116**, 124—177. Stuttgart 1961.

Oppel, C.: Die Juraformation Englands, Frankreichs und des südwestlichen Deutschlands. — Jh. Ver. vaterl. Naturkde. Württemberg, **12**—**14**. Stuttgart 1856—1858.

Zittel, K. A. v.: Geschichte der Geologie und Paläontologie bis Ende des 19. Jahrhunderts. — München und Leipzig 1899.

Tafelerklärung

Tafel 1

Brief Oppels vom 29. Februar 1860. Im Faksimile des Briefes sind zwischen fünftletzter Zeile, endend mit „. . . alsbald erfolgte.“, und viertletzter Zeile, beginnend mit „In tiefster Verehrung . . .“ zwei Briefabschnitte (vergl. S. 17) nicht wiedergegeben.